

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 1168/1968

Mittleuropa, Baden-Württemberg
Der „Strohmann“ in der Wilflinger Fasnacht

Mit 3 Abbildungen

GÖTTINGEN 1973

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Film E 1168

Mitteleuropa, Baden-Württemberg Der „Strohmann“ in der Wilflinger Fasnacht

W. KUTTER, Stuttgart

Allgemeine Vorbemerkungen¹

Stroh und Strohgestalten

Das Stroh, als Sinnbild alles Leblosen, wird häufig zur Vermummung von Personen oder zum Ausstopfen, Binden und Zieren von Puppen verwendet, die in einem Jahreslaufbrauch den Winter darstellen. Dabei spielt die Pflanze, von der das Stroh stammt, für den ursprünglichen Symbolgehalt keine Rolle; je nach örtlicher Überlieferung wird Erbsen-, Gersten-, Hafer- oder Roggenstroh verwendet.

Stroh war früher im Bauernhof jederzeit verfügbar und kostete nichts. Wir vergessen heute im wirtschaftlichen Wohlstand allzu leicht, daß die Mehrzahl der Menschen noch im vergangenen Jahrhundert, trotz der bereits beginnenden Industrialisierung, bitter arm war und daß der kleine und mittlere Bauer nur selten über Bargeld verfügte. Auf keinen Fall durfte das wenige Geld für eine Vermummung ausgegeben werden. So waren Naturalien wie Stroh, Baumflechten, getrocknete Binsenblüten, Maisblätter, Schneckenhäuser, Nußschalen und Felle die Materialien, die sich zur brauchwürdigen Vermummung der winterlichen Dürrgestalten im Jahreslauf anboten und die aus Traditionsverbundenheit noch benutzt werden, auch wenn sie heute nicht mehr so einfach zu haben sind wie früher. Für handgedroschenes Stroh, das zum Einbinden von Strohgestalten benötigt wird und das früher ohne Aufwand zur Hand war, muß heute Zeit und Arbeit aufgewendet werden.

Der Winter, den die Stroh- oder Dürrgestalten darstellen, wird gegen Ende seiner Dauer auch oft die „Alte“ genannt.

¹ Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 20.

„Als deutliche Personifikation des Winters erscheinen der Alte und die Alte in einigen Frühjahrs- und besonders Fastnachtsbräuchen, die darauf hinauslaufen, das Ende der winterlichen, den Beginn der sommerlichen Herrschaft anzuzeigen. In einigen Gegenden wird das alte Weib (die Strohhexe, des Winters Großmutter) als Strohpuppe an einem Tag der Fastenzeit verbrannt (Hessen, Schweiz, Schwaben, Welschtirol)“ (BÄCHTOLD-STÄUBLI [1], Bd. I, S. 330).

Stroh — seit einigen Jahrzehnten ersatzweise auch Heu oder Öhmd — wurde zu Beginn der winterlichen Jahreslaufbräuche zum ersten Male an Martini, am 11. November, zum Herrichten von Brauchgestalten benutzt. Martins- und Nikolausgestalten waren im vergangenen Jahrhundert in manchen Orten noch ganz in Stroh gehüllt. Von diesen alten Strohverhüllungen an den genannten Terminen sind nur noch Strohzöpfe zum Binden und Zieren sowie ungeflochtenes Stroh zum Ausstopfen der Gewänder übriggeblieben.

Ganz in Stroh ver mummt Brauchfiguren ohne Textilumhüllungen — also reine Strohgestalten — erscheinen heute in Südwestdeutschland nur noch in der Zeit vom Heiligen Abend bis zum Pfingstmontag. In Sprollenhaus und Nonnenmiss, beides Weiler des Staatsbades Wildbad im mittleren Schwarzwald (Ldkr. Calw), gehen am Heiligen Abend mit Strohzöpfen umwundene *Pelzmärtle* um (KUTTER [4]). (Dieser Name der seit Generationen am Heiligen Abend umgehenden Gestalten weist auf einen früheren Umgangstermin am Martinstag.) Die fasnächtliche, reine Strohgestalt heißt in Singen am Hohentwiel der *Hoorige Bär* (KUTTER [12]). Im übrigen Hegau und an der oberen Donau hieß die fasnächtliche Strohgestalt *Bandli*. Der Name, der heute nur noch in Immendingen an der Donau für eine am Fasnachtsdienstag zu verbrennende Strohpuppe gebraucht wird, ist von Pantaleon abgeleitet. In Nendingen (Ldkr. Tuttlingen) und in Wilflingen (Ldkr. Rottweil) werden die reinen Strohgestalten Strohbar (*Strauhbar*) genannt. In Leipferdingen (Ldkr. Donaueschingen) hieß die alte Gestalt Strohmann (*Strouhma*; KUTTER [11]). Heute scharen sich um diese alte bäuerliche Figur verschiedenartige neuere Strohgestalten, die alle *Strohglonki* (*Strouhglonki*) heißen. Die alte Gestalt, die einst Unikum war, wird heute Urstrohmann genannt. Den Fasnachtsnarren, der in Wurmlingen bei Tübingen als Bär gelegentlich noch zu sehen ist, weist ERNST MEIER ([5], S. 373) schon im Jahre 1852 nach. Auch im benachbarten Bühl ist der Fasnachtsbar ein Strohmann. In Hirschau bei Tübingen bevölkern mehrere Erbsenstrohbären in der Fasnacht die Straßen.

KARL REISER ([6], Bd. II, S. 91) berichtet:

„Eine andere Behandlung erfuhr ehemals am Aschermittwoch der die Fasnacht symbolisierende Strohmann, den man den ‚Bruder Alex‘ hieß, in Ottobeuren. In der Nähe vom Schulhaus ward in einiger Höhe quer über die Straße ein Seil gespannt, und nun schleppte man diesen

Bruder Alex herbei und setzte ihn auf das Seil, wo man ihn nicht allzu fest anband. Nun zerrte und zog man an dem Seil, daß er allerlei Seiltänzerkünste machte, und dies so lang, bis er zuletzt herabfiel. Dann brachte man ihn auf einen Wagen und fuhr mit ihm im ganzen Markt herum. Zuletzt zog der lange närrische Zug zur Günzbrücke, wo man ihn dann in's Wasser warf und die Günz ihn dann fortnahm.“

Am Sonntag Invokavit zündet in der Rheinpfalz die Jugend eine Puppe aus Erbsenstroh an. Auch in der Gegend von Düsseldorf wird zur Fasnacht eine aus ungedroschenen Kornhalmen gemacht und verbrannt. Im Ldkr. Düren, in den Orten Dhorn und Pier, wird ein Mann als Erbsenbär verkleidet und seine Strohülle verbrannt. Drei Fichtenstämme werden im Nassauischen zusammengestellt und an ihrer Spitze ein Strohmann befestigt. Das Ganze wird am Fasnachtsdienstag unter Vaterunserbeten mit Strohfackeln angezündet (BÄCHTOLD-STÄUBLI [1], Bd. I, S. 1489).

Die Okuli-Strohfiguren im Gebiet der mittleren Jagst werden *Butzen* genannt (KUTTER [8], [9]). Die Strohgestalten, die an Lätare, am Ostermontag und zu Christi Himmelfahrt in verschiedenen Orten des Ldkr. Müllheim, im südbadischen Markgräflerland, umgehen, tragen alle den schwer deutbaren Namen *Hisgier* (KUTTER [10]).

Die Lätare-Strohgestalt auf der linken oberelsässischen Rheinseite heißt in Buschwiller *Illis* und in Attenschwiller *Butzemummel*. Die strohverhüllten Kegel der pfälzischen Sommertagszüge an Lätare sind die *Winterbutzen*, die *Wintermänner* oder die *Winterhäisl* (Winterhäuslein).

Die pfingstlichen Strohgestalten an der oberen Donau (Ldkr. Ehingen) heißen *Latzmann*. Alle eben erwähnten Brauchfiguren sind reine Strohgestalten. Zum Herstellen und Schmücken der sommerlichen Brauchfiguren, der Grüngestalten, wird kein Stroh verwendet. Erst zu Kirchweih im Oktober, gegen Ende des bäuerlichen Jahres, wird dann in der Rheinpfalz und in den pfälzischen Landschaften des unteren Neckars, des Odenwalds und der Bergstraße wieder Stroh als Füllmaterial für die *Kerweschlumpel*, eine lebensgroße weibliche Figur, verwendet. Mit dieser Kirchweihfigur sind die Hexen des alemannischen und ober-schwäbischen Gebiets verwandt, die am Fasnachtsdienstag und am Funkensonntag verbrannt werden. Es handelt sich in beiden Fällen um umkleidete Strohgestalten.

In den Lebenskreisbräuchen spielt das Stroh in Südwestdeutschland — etwa im Gegensatz zu den gälischen Hochzeitsbräuchen¹ — kaum eine Rolle. Vereinzelt werden hier mißachteten Mädchen noch *Schandmaien* aus Stroh gesteckt.

Strohgestalten — reine und umkleidete — gehören nicht nur zum brauchtümlichen Maskenwesen in deutschen Sprachgebieten, sie sind auch in anderen europäischen Landschaften anzutreffen. Eine reine

¹ Diesen Hinweis verdanke ich Herrn ROBERT WILDHABER, Basel.

Strohgestalt der Fasnacht in Ungarn, den Bären, beschreiben IMRE FERENCZI und ZOLTÁN UJVÁRY [2].

ROBERT WILDHABER hat im „Schweizerischen Archiv für Volkskunde“ acht Aufsätze über Masken in Osteuropa veröffentlicht: darin beschreibt TEKLA DÖMÖTÖR die „Masken in Ungarn“ (WILDHABER [7], S. 142 bis 161). Sie verweist in ihrem Beitrag auf den bereits erwähnten Sathmarer Faschingsbären und sie stellt für die Bärenfigur allgemein fest:

„Der Bär trägt entweder einen nach außen gekehrten Pelzmantel, oder seine Kleidung wird aus Stroh gemacht.“

Auch für einen Brauch am Unschuldigen-Kinder-Tag, am 28. Dezember, weist TEKLA DÖMÖTÖR umhüllte Strohgestalten nach:

„Seine Teilnehmer waren mit Stroh ausgestopfte Gestalten in weißem Hemd . . .“

In seiner Arbeit „Kostüme und Masken in Litauen“ (WILDHABER [7], S. 127—133) schreibt STASYS SKRODENIS unter anderem:

„Eine der Hauptfiguren des Faschings war Moré oder Gavénas. Das war ein Wesen in menschlicher Gestalt, meistens weiblichen Geschlechts, aus Stroh gemacht, mit einem schrecklichen Gesicht . . . Wenn der Umzug zu Ende war . . . wurde der Balg ertränkt, erhängt oder verbrannt.“

ROMAN REINFUSS berichtet in seinem Aufsatz „Die Volksmasken in Polen“ (WILDHABER [7], S. 134—141):

„Eine Gruppe bilden am häufigsten Scheusale in Menschengestalt aus Stroh, Holz oder aus anderen Stoffen . . .“

Einige Abschnitte später zählt er maskierte Gestalten auf, die zu verschiedenen Zeiten umgehen, und schreibt über die Fasnachtsgestalten:

„Dazu gehörte . . . auch ein mit Erbsenstroh unschnürter und von einem Führer geleiteter Bär.“

In seinem Beitrag über „Masken der Slowenen“ (WILDHABER [7], S. 203—225) erwähnt NIKO KURET ebenfalls Stroh und Strohgestalten:

„. . . daß der Name dieses Numens der Maskengestalt des personifizierten Faschings und auch dem ihn vertretenden Strohpopanz beigelegt wird.“

In seinem Abschnitt „Der personifizierte Karneval“, der Korant oder Kurent genannt wird, sagt KURET:

„. . . man näht ihm ein recht weites Gewand aus Sackleinen zurecht, welches er anzieht und welches sodann mit Stroh, Heu oder Hanf ausgestopft wird. (Direkte Parallele zu der Villinger Fasnachtsfigur *Wuescht*. — Anm. d. Verf.) . . . Andernorts ist der Kurent überhaupt nur eine Strohpuppe.“

Auch in der Tschechoslowakei gibt es Strohären (BÄCHTOLD-STÄUBLI [1], Bd. I, S. 894):

„Durch ganz Böhmen, bei Deutschen wie bei Tschechen, kennt man den Fastnachtsbären, der in Erbsenstroh gehüllt, mit Strohbandern umwickelt, unter Musik umgeführt wird, wobei man Gaben sammelt; das Geld wird im Wirtshaus vertanzt und verfeiert, . . . Im Trebnitzer Kreise (Schlesien) zog ein Mann, die Beine mit Stroh umwickelt, als Bär, rechts und links je einen kleinen Bären, um.“

Arten der Strohvermummung

Das Herstellen einer getragenen, umhüllten Strohgestalt, einer Strohpuppe, geschieht fast immer durch Ausstopfen alter Kleider mit Stroh oder auch mit Heu.



Abb. 1. *Strohbutz* von Ailringen

Die lebendige, reine Strohgestalt kann auf verschiedene Arten vermummt werden: erstens durch Einbinden von Beinen, Leib, Armen und Kopf in senkrecht gestelltes Stroh von verschiedener Länge und zweitens durch waagerechtes Umwickeln der Gestalt mit Strohzöpfen oder Strohseilen. In beiden Fällen wird handgedroschenes, nicht geknicktes Stroh



Abb. 2. *Hisgier* von Vögisheim

benötigt, denn auch Strohzöpfe oder Strohseile lassen sich nicht aus maschinengedroschenem Stroh flechten oder winden. In allen Orten, in denen brauchwürdige Strohgestalten umgehen, werden kleine Äcker mit Getreide angesät, das mit der Sense gemäht und mit dem Flegel gedroschen wird.

Die beiden Arten der Strohvermummung sind in Südwestdeutschland am reinsten verkörpert im Okuli-*Strohbutz* von Ailringen (KUTTER [8])

und im Faschnachts-Strohbären von Wilflingen, beides als Beispiele für das senkrechte Einbinden (Abb. 1). Als Beispiel für das waagerechte Umwickeln mit Strohzöpfen sei auf den *Hisgier* von Vögisheim (KUTTER [10]) verwiesen (Abb. 2). Beim Ailringer *Strohbutz* und beim Wilflinger Strohbär sind Beine, Leib, Arme und Kopf nur von senkrecht ver-



Abb. 3. *Strohbutz* von Zaisenhausen

laufenden Strohhalmen verdeckt, die mit Weidenruten oder Bindfaden festgebunden werden. Beim Vögisheimer *Hisgier* werden Beine, Leib und Arme mit Strohzöpfen waagrecht umwunden und die Windungen aneinandergenäht. (Die erwähnten *Pelzmärtle* von Sprollenhaus und Nonnenmiss (Ldkr. Calw) und der erwähnte Faschnachtsstrohbär aus dem ungarischen Komitat Sathmar werden auch auf diese Weise eingewickelt.) Der Kopf des Vögisheimer *Hisgiers* ist nicht strohverhüllt.

Sein Gesicht bedeckt eine Stofflarve, und auf dem Kopf trägt er einen alten Militärschako. Zwischen diesen beiden Grundtypen der Strohverhüllung gibt es eine große Zahl von Mischformen des Vermummens mit Stroh; ein Beispiel hierfür ist der Zaisenhauser *Butz* (Abb. 3; KUTTER [9]). Dazu kommen neuere Techniken: Aufnähen des Strohs auf einen Leinen- oder Baumwoll-Überanzug oder Aufbinden des Strohs auf ein Trägergestell. Das direkte Aufbinden des Strohs auf den Körper (wie es in Ailringen und in dem hier zu kommentierenden Film über den Strohmann in Wilflingen geschieht) macht den Träger schwerfällig und unbeholfen, er kann kaum etwas sehen, er muß sehr schwitzen, und er wird von den Strohhalmen fast bei jeder Bewegung gestochen. Wegen dieser Unbequemlichkeiten finden sich in vielen Orten keine Träger mehr für Strohgestalten. So ist der weitverbreitete, literarisch oft belegte Brauch häufig verschwunden.

Der Bär

Die volkstümlichen Vorstellungen von dem Bären, seinen Funktionen und seinen Symbolkräften sind sowohl nach der kultischen Tiefe wie nach der räumlichen Streuung weit gefächert. Hier nur einige Hinweise (BÄCHTOLD-STÄUBLI [1], Bd. I, S. 881—905).

Für die vorgeschichtlichen Menschen war der Bär ein begehrtes Jagdtier, das Nahrung, Kleidung und Werkstoff für Geräte lieferte. Den Syrern galt er als heiliges Tier. Er war das Attribut von Artemis, deren Priesterinnen Bärenkleider trugen. Auch bei den Römern galt der Bär als ein beliebtes Jagdtier, das lebendig gefangen, häufig für ihre zircensischen Spiele abgerichtet wurde. Hier darf an den Bären und den Bärenführer erinnert werden, die ja in vielen Fasnachtsbräuchen in Süd- und Osteuropa eine wichtige Rolle spielen. Die Lappen, die sibirischen Völker und die Japaner kannten einen Bärengott. Wie der Artemis war der Bär auch das Tier des Thors. Als Thors Tier erschien er zu Beginn des Sommers. Dabei ist für uns heute unklar, ob er dabei den lebenspendenden Sommer oder den toten Winter symbolisieren sollte. Jedenfalls galt der Bär den Nordvölkern als Totemtier und ihre Unterweltsdämonen hatten Bärengestalt. Von hier laufen die Verbindungen zum Teufel in Bärengestalt, zum Bären als Teufelssymbol, zum Bären als Hexenbegleiter und zu den Hexen in Bärengestalt. Aber der Bär ist auch der Hexen Feind, der ihren Zauber bannt. Als menschenfreundlich erscheint er auch in der Legende des heiligen GALLUS. Aber auch als verwandelter Mensch wird der Bär gesehen, und an den Bärensohn heften sich mannigfache sagenhafte Vorstellungen. Der Bär als verwandelter Mensch und der Bärensohn erscheinen als vielfältige Märchenmotive. Überwiegend aber tritt der Bär in unzähligen volkstümlichen Glaubensvorstellungen über ganz Europa verbreitet als böser Dämon

auf. Daher auch die Angst vor ihm, die ARISTOTELES so ausdrückt: „Er ist so verpestet, daß verfault, was er anbläst.“ Auch im Alptraum erscheint die wandernde Seele zuweilen in Bärengestalt.

PEUCKERT, der Bearbeiter des Stichwortes Bär, schreibt im „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ (BÄCHTOLD-STÄUBLI [1], Bd. I, S. 894) folgendes:

„Da das Dreschen gewöhnlich um Fastnacht beendet ist, läßt sich leicht erklären, wie der Bär in die Fastnachtsgebräuche geraten ist, wo er besonders als Erbsenbär erscheint, während Hammarstedt glaubt, der Fastnachtsbär sei das Primäre, und der Brauch sei entstanden, weil der Bär als Frühlingsbote, Sommerbringer galt.“

Die von PEUCKERT in Zweifel gezogene Meinung von HAMMARSTEDT, der Bär sei der Sommerbringer, ist aus keinem fasnächtlichen und nachfasnächtlichen Brauch in Süd- und Osteuropa abzulesen. Überall werden die Strohgestalten geschlagen, aus dem Dorf getrieben, verbrannt, ertränkt oder begraben. Wäre solches Tun für den Sommerbringer angebracht?

Der Strohbar

Nach den Hinweisen auf brauchwürdige Strohgestalten, die der Volksmund in vielen Ländern Europas Bären nennt, und nach den Andeutungen auf die Vielschichtigkeit der Bärengestalt stellt sich die Frage, wie Gestalt und Name entstanden sind. Über die symbolhafte Bedeutung des Strohs wurde einleitend schon berichtet. Die Zusatzbenennung nach dem Vermummungsmaterial ist sowohl nach der realen wie nach der symbolischen Seite hin einleuchtend. Von den vielfachen Aspekten des Bären als Kult-, Symbol-, Totem- und Jagdtier kommt für unsere Betrachtung eigentlich nur der Bär als Symboltier in Frage. Die überlieferte Volksmeinung sieht in ihm etwas Unheimliches, Abstoßendes, etwas Lebenzerstörendes, Dämonisches, und sie bringt ihn häufig mit der Unterwelt und dem Teufel, aber auch mit den Hexen in Verbindung. Sein Erscheinen erregt Furcht und Schrecken und sein Verschwinden befreit und erlöst. In der Vorstellung des Volkes in Süd- und Osteuropa kann er daher nie als Sommerbringer betrachtet werden. Und wenn er über die Flegelhenke, wie PEUCKERT meint, „als Vegetationsdämon in die Fastnachtsgebräuche geraten ist, wo er besonders als Erbsenbär erscheint“, so doch nur als Winterdämon, dessen Gewalt ja durch den Abwehrzauber von Larve, Licht und Lärm gebrochen werden soll. Und für die Vermummung dieser winterlichen Tiergestalt bietet sich das Stroh als Symbol des Leblosen fast von selbst an. Der Strohbar ist also die, durch zwei Symbole — Stroh für das Leblose und Bär für das Unheimliche und Lebenzerstörende — besonders betonte, Wintergestalt der süd- und osteuropäischen Fasnacht.

Die Fasnacht aber mit ihren komplexen Bräuchen steht im winterlichen Jahreslauf nicht isoliert, sondern steht im Zentrum des Sommer-Winterkampfes, der sich nach dem alten Volksglauben zwischen Martini und Pfingsten vollzieht.

Der Ort

Das Dorf Wilflingen liegt in der Luftlinie 8 km östlich von Rottweil am Fuße des 1015 m hohen Lembergs, dem höchsten Berg der Schwäbischen Alb. Es gehört mit rund 800 Einwohnern zu den kleineren Siedlungen am Westabfall der Alb. An dem 640 m ü. d. M. gelegenen Ort geht auch heute noch der große Verkehr auf der alten Schweizerstraße Stuttgart-Schaffhausen vorbei. Wilflingen ist als -ingen-Ort eine Alemannensiedlung, die in der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrtausend gegründet wurde. Zweifellos entstand aus den Sippenältesten allmählich ein Ortsadel. Diese Ortsadeligen wurden zollerische Dienstleute, als der Zollergraf 1095 die Siedlung erwarb. Die wenig erforschte Ortsgeschichte nennt aus dem ganzen Mittelalter kaum Ereignisse und Daten. Bekannt ist lediglich, daß im Jahre 1413 Graf FRIEDRICH VON ZOLLERN den Ritter ULRICH VON BALINGEN für kurze Zeit mit Wilflingen belehnte. Kirchlich gehörte die Gemeinde bis 1545 zur St.-Pelagius-Pfarrei in Rottweil-Altstadt. In dem genannten Jahr stiftete Graf JOST NIKOLAUS VON ZOLLERN seinem Ort eine eigene Pfarrei. Damit verbunden oder daneben muß eine Klostersiederlassung bestanden haben, denn in einem kleinen ortsgeschichtlichen Aufsatz des amtierenden Bürgermeister HUGO KIENE ([3], S. 9) von Wilflingen heißt es:

„Im 30jährigen Krieg wurde unser Dorf sehr in Mitleidenschaft gezogen. Fast das ganze Dorf wurde ein Opfer der Flammen und damit auch das hiesige Kloster.“

Und noch eine Angabe von KIENE ([3], S. 9) aus der Ortsgeschichte scheint zumindest für die Entwicklung der Wilflinger Fasnacht von Bedeutung:

„Im Jahre 1719 tritt hier zum erstenmal die edle Familie ‚de Baratti‘ auf . . . 1786 verkauften die Baratti ihre Güter an die Gemeinde. die Herren de Baratti wohnten hier bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.“

Österreich, das ja schon im hohen Mittelalter in Besitz der auch um Wilflingen gelegenen hohenbergischen Herrschaft kam, bemühte sich 1733 und 1763, den Ort von den Zollern zu erwerben. Auch zwei württembergische Versuche, 1811 und 1821, Wilflingen dem jungen Königreich einzuverleiben, schlugen fehl. So blieb der Flecken als Exklave des Landkreises Hechingen hohenzollerisch, bis sich die Bürger im Zuge der Landesneugliederung 1969 freiwillig für einen Anschluß an den Landkreis

Rottweil entschieden. In seinem schon erwähnten Aufsatz schreibt Bürgermeister KIENE ([3]. S. 11) über die wirtschaftliche Struktur seiner Gemeinde:

„Wilflingen, in seiner heutigen Gestalt, ist eine Gemeinde, die mehr und mehr zur Industrie tendiert und die Landwirtschaft wird nur noch als Nebenerwerb betrieben. Die starke Parzellierung, die Klein- und Zwergbetriebe, sind mit ein Hauptgrund für die Rückläufigkeit in der Landwirtschaft.

Sieben metallverarbeitende Betriebe im Ort und eine Hohner-Filiale bieten Verdienstmöglichkeit. In jüngster Zeit hat ein Nähereibetrieb seine Pforten geöffnet, sowie eine Filiale der Uhrenfabrik Hermle in Gosheim. Trotzdem sind bis heute noch ca. 170 Auspendler registriert, die hauptsächlich in Rottweil, Gosheim, Wellendingen und Schwenningen arbeiten.“

Die Figuren der Wilflinger Straßenfasnacht

Außer dem Strohären (*Strauhär*) oder dem „Strohmann“, dessen Einbinden und Umgang am Fasnachtsdienstag nachmittag in diesem Film gezeigt werden, besitzt das Dorf Wilflingen noch zwei sehr markante, in ihrer Art einmalige Maskengestalten, den Teufel und den *Schellnarren*. Nach Herkommen und Aussehen dürfte der Teufel die ältere Figur sein. Wenn man geneigt ist, die Vermummten in einer langen Entwicklungsreihe zu sehen, so wie es KARL MEULI und LEOPOLD SCHMIDT tun, so hat sich der Teufel wohl nach der Christianisierung aus einem vorchristlichen Dämon entwickelt. Das Kleid des Wilflinger Teufels ist bäuerlich einfach: Hose, Kittel und Schulterkragen bestehen aus grober Sackleinwand. Hose und Kittel sind — im Abstand von etwa 5 cm — mit bunten, etwa 3—4 cm breiten und etwa 15 cm langen Streifen aus alten Stoffresten benäht. Auf dem Schulterkragen sind keine Stoffstreifen. Dieses Gewand kann als Archetyp der am Bodensee und im Hegau häufig getragenen *Fleckles-* oder *Blätzles-*Kleider oder auch der Schwarzwälder *Spättle-*Gewänder gelten. Die Larve dieser Fasnachtsgestalt war vor Generationen sicher nicht aus Holz, sondern wahrscheinlich mit Ruß geschmiert, später bestand sie möglicherweise aus einem über den Kopf gezogenen schwarzen Strumpf. Dieser Schluß auf frühere Arten der Teufelslarve drängt sich auf, weil die heutige hölzerne Teufelslarve ihrem Ausdruck nach gar keine Teufelslarve ist. Und in der Tat werden für die Teufelsverlarvung alte, ausgediente, leicht lädierte *Schellnarrenlarven* — also Glattlarven mit lieblichen Gesichtszügen — schwarz gestrichen und mit echten Bockshörnern versehen. Die Larvenhaube ist aus schwarzem Fell. Nur zwischen und über den Hörnern befindet sich meist ein helles Fellstück. In der Hand hält der Wilflinger Teufel einen langen Prügel oder eine alte zweizinkige Ofengabel.

Die zweite, sicher jüngere Wilflinger Faschnachtsfigur, der *Schellnarr*, stammt vermutlich aus dem 18. Jh. Er kann als eine in dieser Zeit vielerorts neugestaltete — vorwiegend in Weiß gekleidete — Sommer-symbolisierung betrachtet werden. Er steht also im Gegensatz zu der Wintergestalt des Strohbären und zu dem Dämon Teufel. Der Wilflinger *Schellnarr* trägt eine weiße Hose, ein weißes Hemd, weiße Handschuhe und einen weißen hüftlangen Umhang, der in einen weißen *Gugelhut* übergeht. Mit Ausnahme des Hemdes sind alle übrigen Gewandteile mit runden, zweipfennigstückgroßen, roten, blauen und schwarzen Stoffstückchen benäht. Auf den Hosenbeinen befindet sich vorne je ein breiter roter Längsstreifen, hinten ähnliche blaue Streifen. Die Beinenden sind rundum rot gefaßt. Der weiße Umhang ist mit langen roten Fransen besetzt. Darauf befinden sich drei rote, zwei blaue und zwei grüne breite Längsstreifen, ebenfalls aus Stoff. Eine rote gebundene, hängende Halsschleife schließt den Kragen des Hemdes. Der *Gugelhut* ist in ähnlicher Weise besetzt wie das Gewand. Auf der Spitze des Hutes sitzt ein Haarbüschel. Diese elegante Rokokomaskengestalt ist schwerlich in einem früher rein bäuerlichen Dorf am Fuße der Schwäbischen Alb entstanden. Es wäre denkbar, daß die in der Ortsbeschreibung erwähnte „edle Familie de Baratti“, die dem Namen nach romanischer Herkunft ist, solche Narrenkleider ins Dorf gebracht hat, um sie zunächst selber zu tragen. Entweder haben die Barattis ihre Narrenkleider später der einheimischen Bevölkerung überlassen oder sie sind von den Wilflingern nachgeahmt worden. Die Vermutung, daß dieses Narrenkleid aus dem Süden importiert wurde, erhält eine Bestätigung durch den um den Leib gebundenen Schellengürtel. Alle schellentragenden Faschnachtsgestalten Südwestdeutschlands hängen ihre Schellenriemen über die Schultern. Nur die Tiroler und die innerschweizerischen Maskenfiguren haben ihre Schellen auf Leibgurte genietet, so z. B. die *Röllli* aus Siebnen im Kanton Schwyz. In früheren Zeiten, noch zu Beginn dieses Jahrhunderts, als die Leute noch arm waren und für ein kräftiges Faschnachtsessen von Haus zu Haus Rauchfleisch und Würste bettelten, spießten die Wilflinger *Schellnarren* ihre empfangenen Gaben auf eine kräftige Rute, die sie in der Hand trugen. Heute, im Zeichen des Wohlstandes, wird nicht mehr gebettelt und ein moderner Staubwedel ersetzt die Rute. Die Larve aus Lindenholz zeigt ein länglich-liebliches Jungmännergesicht und gehört zu dem in der südwestdeutschen Faschnachtslandschaft weitverbreiteten Typus der Glattlarven. Der Übergang von der Larve zum *Gugelhut* ist mit sieben bunten Wollkugeln verziert.

Während Teufel und *Schellnarren* schon vom „schmutzigen Donnerstag“ — dem Donnerstag vor Faschnachtssonntag — an die Dorfstraßen beleben, erscheint der im Film gezeigte Strohbär nur zu einem einmaligen Umzug am Faschnachtsdienstagmittag. Er wird, wie schon erwähnt,

als Wintersymbolisierung angesehen. Dem Wilflinger Strohären wird nach alter Manier das Stroh direkt und senkrecht auf den Leib gebunden, während bei den anderen fasnächtlichen Strohgestalten, dem *Hoorigen Bären* von Singen (KUTTER [12]) und dem *Strohglonki* von Leipferdingen (KUTTER [11]) strohverkleidete Anzugteile vorgefertigt werden, in die der Brauchträger nur zu schlüpfen braucht.

Wie lange die alte Einkleidungsart sich in Wilflingen noch halten wird, hängt zunächst von der Bereitschaft der jungen Männer ab, sich den Anstrengungen des Strohärenlaufens zu unterziehen, und zum andern, wie lange noch für diesen Brauch fleugelgedroschenes Stroh zur Verfügung gestellt werden kann.

Filmbeschreibung

Das Dorf

Der Film beginnt mit einem Blick auf das Dorf von der halben Höhe des Lemberges, einem Randberg der Schwäbischen Alb. Danach wird das Dorf aus geringerer Entfernung nochmals gezeigt.

Vorbereitungen zum Strohären-Umzug

Auf der Straße vor der 1956 umgebauten Kirche hüpfen drei *Schellnarren* im Bild von rechts nach links. Ihnen folgt ein Mädchen mit einem Kind auf dem Arm. Die *Schellnarren* verschwinden hinter dem linken Haus, um ihren Narrenlauf durchs Dorf fortzusetzen. Man sieht dabei gut die Körperbewegungen, die die Schellen zum Klingen bringen. Eine Großaufnahme zeigt die drei Reihen Schellen, die auf einen ledernen Leibgurt aufgenietet sind. Der Lauf der drei *Schellnarren* durchs Dorf geht weiter. Er endet bei der Narrenmusik, die sich bereits vor dem Tor der Scheuer aufgestellt hat, in der der Strohär eingebunden wird. Sie laufen an der Musikkapelle vorbei und reihen sich in die Umzugsaufstellung ein. Hinter der Musik hat sich bereits der Narrenrat in seinen weißen Jacken und den weißen *Gugelhüten* aufgestellt. Dahinter stehen einige *Schellnarren*, zu denen sich nun die drei laufenden *Schellnarren* stellen. Sie werden mit dem schwäbisch-alemannischen Narrenruf *Narri-Narro* begrüßt.

Einbinden des Strohären

In der Scheuer des Hauses von JOHANNES SCHNECKENBURGER in der Bohlstraße wird nun das Einbinden des Strohären gezeigt. Die drei Einbinder (der Hausherr JOHANNES SCHNECKENBURGER, ERWIN und LORENZ HERMLE) sind am Werk. Dabei stehen die Hausfrau und der Zunftmeister MARTIN AMANN. Bereits eingebunden ist das rechte Bein des Strohären. Der Träger der Strohvermummung dreht sich, so daß

das linke, noch nicht eingebundene Bein sichtbar wird. Der Träger hält eine Bierflasche in der linken Hand. Einer der Einbinder holt ein Bündel Stroh zum Verkleiden des linken Beines. Dazwischen nimmt der Träger des Stroh bären einen kräftigen Schluck aus der Flasche. Danach wird das linke Bein verhüllt. In einer Großaufnahme wird gezeigt, wie das Stroh zuerst über den Fesseln abgebunden wird. Jetzt ist wieder die ganze Gruppe — mit Ausnahme der Hausfrau — zu sehen. Das Stroh wird am linken Bein unterhalb des Knies abgebunden. Der linke Einbinder bringt weitere Stroh bündel zum Vermummen des Rumpfes. Dabei wendet sich der Träger, der bisher im Profil zu sehen war, wieder so, daß man ihn nun von vorne sieht. Das herbeigebrachte Stroh verdeckt die linke Körperseite bis über den Kopf. Da es offenbar zu hoch angelegt wurde, zieht es der mittlere Einbinder nach unten. Der linke und der mittlere Einbinder holen neue Stroh bündel und legen sie um den Leib. In einer Großaufnahme wird der senkrechte Sehschlitz gezeigt, der zunächst beim Einbinden freigelassen wird, der sich aber häufig beim Umgang schließt. Das Stroh um den Leib wird über den Hüften festgebunden. Bei diesen Arbeiten sind immer wieder die Gespräche der Einbinder zu hören. Der Träger hält beide Arme waagrecht ausgestreckt, die in der nächsten Einstellung wieder herabhängen. Es wird gezeigt, wie der rechte Arm mit Stroh verkleidet wird. Das Einbinden dieses Armes ist in einer Großaufnahme zu sehen. Das Stroh wird zuerst am Oberarm über dem Ellenbogen festgemacht. Dazu reicht die jetzt wieder erschienene Hausfrau die Schere. Danach wird das Stroh am Handgelenk abgebunden. In gleicher Manier wurde auch der linke Arm eingewickelt, was im Film nicht gezeigt wird. Nicht gezeigt wird auch, wie einer der Einbinder dem anderen auf die Schulter steigt. Die Hausfrau ist wieder aus der Scheuer verschwunden, dafür ist ein vierter Helfer in blauem Pullover erschienen. Dieser rechte und der mittlere Einbinder reichen dem Mann im Schultersitz einen runden Weidenkorb ohne Boden, der dem Stroh bären über den Kopf gestülpt wird. Damit werden die oberen Halme zusammengehalten, die etwa einen halben Meter über den Korb herausragen. Nachdem der Korb richtig sitzt, springt der Mann von den Schultern des anderen. Einer der Einbinder kontrolliert nochmals den Sehschlitz. Danach nehmen die beiden rechten Einbinder vom Scheuerboden dicke Seile auf, die nun dem Stroh bären als Leitseile um den Leib gebunden werden, und zwar so, daß drei Enden für die drei Treiber frei bleiben. Der Stroh bär ist nun soweit fertig, daß er die Scheuer verlassen kann.

Der Umzug

Es wird wieder die Narrenmusik und der vor der Scheuer aufgestellte Festzug gezeigt. Die Kapelle beginnt zu spielen. Dabei wird das Scheuertor aufgemacht und es erscheinen die drei Treiber in Hanswurstkostümen

und Larven. Dahinter sieht man — noch im Dunkeln — den Stroh-
bären. Die Kamera hat sich auf die noch stehende Musikkapelle und
den Narrenzug gerichtet. Die *Schellnarren* beginnen bereits zur Musik
zu hüpfen. Jetzt wird wieder das offene Scheuertor mit den Treibern
und dem Stroh bären gezeigt. Der Stroh bär wankt heraus, die Treiber
beginnen mit ihren Peitschen zu knallen. Jetzt erneut ein Blick auf
die Musik und den Festzug auf der Straße, der sich nun in Bewegung
setzt in der Reihenfolge: Musik, Narrenrat — der Narrenrat wirft aus
Körben und von einer Brezelstange Brezeln unter die Zuschauer —
Schellnarren mit ihrem tänzelnden Sprung. Rechts im Bild knallt einer
der Treiber mit der Peitsche, links von ihm steht einer der beiden
Sammler in einem roten Domino und Larve. Es folgt eine Großaufnahme
der hüpfenden *Schellnarren*. Am Ende der *Schellnarren*gruppe schwenkt
die Kamera auf den noch vor dem Scheuertor stehenden Stroh bären
mit seinen Treibern. Hinter der Gruppe der *Schellnarren* fügen sich
nun der Stroh bär und seine Treiber in den Zug ein. Der Stroh bär hat
einen schwerfälligen Gang, da er die fest eingebundenen Knie nicht
beugen kann. Die Stroh bärengruppe befindet sich nun auf der Straße,
hinter ihr die Gruppe der Teufel. Gelegentlich brummt der Bär, während
die Treiber ihn mit ihrem Peitschenknallen in Bewegung halten. Die
Kamera richtet sich auf die Gruppe der Teufel, die an ihren Stecken
hüpfen und die Zuschauer necken. Hinter der Teufelsgruppe kommen
im Festzug die maskierten Kinder, die im Volksmund *Narrensamen*
genannt werden. Bei ihnen herrscht die Dominoverkleidung vor; aber
wie überall fehlen auch hier die unvermeidlichen Indianer und Cowboys
nicht. Durch die Kindergruppe geht der rotgekleidete Sammler von
rechts nach links und sammelt der linken Straßenseite entlang. Hinter
der Kindergruppe, am Ende des Zuges, noch einige Erwachsene in
freier Kostümierung, hauptsächlich auch als Dominos. Der Umzug
läuft durch eine andere Straße. Voraus die Musik, dahinter die aus-
werfenden und johlenden Narrenräte. Es folgt eine Großaufnahme von
zwei Narrenräten, einer mit dem Auswerfekorb und der andere mit
einer Brezelstange. Der Umzug läuft wieder in der gleichen Straße wie
vorhin. Die Gruppe der *Schellnarren* hüpfert heran. Die hüpfenden oder
springenden *Schellnarren* sind nun gut zu beobachten. Jetzt ist die
*Schellnarren*gruppe wieder aus größerer Entfernung zu sehen. In der
nächsten Einstellung sind die Beinbewegungen eines einzelnen *Schell-*
narren besonders gut zu verfolgen. Das Ende der *Schellnarren*gruppe
naht. Einer der beiden Sammler, der im roten Domino, erbittet mit
einer Pappschachtel in der Hand von einem Zuschauer den obligaten
Obulus. Die Kamera schwenkt vom Sammler weg nach rechts auf die
Stroh bärengruppe. Während des Umgangs hat sich die Strohverkleidung
am linken oberen Bein etwas gelockert. Im Bild erscheint von rechts
nach links der andere Sammler mit rotem Schulterumhang und darunter

einem häßlich blau und lila Domino; auch er trägt eine Larve. Der torkelnde Bär macht bereits einen ermüdeten Eindruck. Hinter dem Strohären und seinen Treibern kommen einige Teufel. Die Kamera aber verfolgt die Strohärengruppe. In einer Art Großaufnahme steht der Strohär nahe vor der Kamera. Auch groß aufgenommen ist das Schild „Gasthaus — Metzgerei Traube“. Die Traube war im Jahre der Aufnahme (1966) das Narrenwirthaus. Die Spitze des Umzugs — die Narrenkapelle und die Narrenräte — sind vor der Traube angekommen. Sie erwarten und begrüßen hier die restlichen Teilnehmer. Von der Musikkapelle ein Schwenk nach rechts zeigt die Narrenräte und die ersten *Schellnarren*, die gleich in die Traube gehen. Die Kamera schwenkt weiter nach rechts auf den Eingang zur Traube, von da wieder zurück auf die heranhüpfenden *Schellnarren*. Rechts im Bild ist wieder die Treppe zum Narrenwirthaus, über die ununterbrochen *Schellnarren* ins Gasthaus hüpfen. Dann Schwenk nach links auf die Straße mit den übrigen heranhüpfenden *Schellnarren*. Neuer Blick auf die Straße und die hüpfenden *Schellnarren*. Ganz im Hintergrund erscheint die Strohärengruppe. Wieder sieht man die Treppe zum Narrenwirthaus. Zwei Narrenräte begrüßen unentwegt die herankommenden *Schellnarren*. Vor der Strohärengruppe, im Hintergrund, der Sammler im roten Domino allein auf der Straße. Immer noch das gleiche Dorfbild, nur ist jetzt die Strohärengruppe näher am Narrenwirthaus. Nun ist die Strohärengruppe unmittelbar vor der Traube: dahinter sind einige Teufel und die maskierte Kindergruppe. Stark schwankend wird der Strohär von seinen Treibern an die Treppe gezogen. Der Traubenwirt kommt mit einer Flasche Bier in der Rechten, die er durch den Sehschlitz dem Träger des Strohären an den Mund hält. Der Strohär trinkt. Der müde Strohär ist umgefallen und wird von seinen Treibern wieder aufgerichtet. Schwenk der Kamera nach links auf einen Treiber, der bereits seine Larve abgenommen hat, aber weiter mit seiner Peitsche knallt. Der Strohär kommt wieder von rechts ins Bild.

Auf dem Weg zurück zur Einbinde-Scheuer

Der Strohär wird jetzt von seinen Treibern zu der Scheuer zurückgeführt, in der er eingebunden wurde. Vor einem benachbarten Scheuertor erscheint bereits der erste Treiber. Nun ist auch der Strohär vor diesem Scheuertor. Er wird von seinen Treibern (im Bild von rechts nach links) vor das richtige Scheuertor des Hauses von SCHNECKENBURGER gezerrt. Er wankt rückwärts direkt vor dieses Tor. Alle drei Treiber, der eine bereits ohne Larve und die beiden anderen mit hochgeschobenen Larven, und der Strohär sind im Bild. Von links kommen in Zivil zwei Einbinder und von rechts die beiden Sammler.

Das Ausbinden

Die beiden Einbinder lösen die Treiberseile. Treiber und Sammler treten hinzu, um zu helfen. Auch einige neugierige Kinder wollen das Ausbinden (*A'hudle*) miterleben. Zunächst wird dem Strohären der Korb vom Kopf genommen, dann werden die Schnüre aufgeschnitten, die Strohteile von Kopf, Rumpf und Armen abgenommen, so daß zuerst der Oberkörper frei wird. Danach werden die Beine ausgebunden. Das Stroh wird zusammengerafft und in die Scheuer getragen. Dem Träger des Strohären, der auch nach dem Ausbinden noch über und über mit Strohhalmen bedeckt ist, wird nun seine Überjacke abgenommen, wonach er sich selbst die letzten Strohreste abzupft.

(Im Film nicht zu sehen: Das Stroh wird in der Scheuer vom Fasnachtsdienstag bis zum ersten Fastensonntag, der am Westabfall der Schwäbischen Alb nicht Funken- oder Scheiben-Sonntag, sondern Fackelsonntag heißt, aufbewahrt. Am Fackelsonntag wird es im Laufe des Nachmittags auf einen erhöhten Platz über dem Dorf getragen, wo es dann am Abend in dem brauchtümlichen Fackelfeuer verbrannt wird.)

Literatur und Filmveröffentlichungen

- [1] BÄCHTOLD-STÄUBLI, H.: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. De Gruyter, Berlin und Leipzig 1927.
 - [2] FERENCZI, I., und Z. UJVÁRI: Farsangi dramatikus játékok Szatmárban (Fasnachtsspiele im Komitat Sathmar). Jb. d. Ethnogr. Inst. d. Kossuth-Lajos-Univ. Debrecen 4, 1962.
 - [3] KIENE, H.: Festschrift zum 40jährigen Jubiläum des Radfahrervereins „Alpenrose“. Wilflingen 1965.
 - [4] KUTTER, W.: Pelzmärtle und Christkindle im oberen Enztal und verwandte Gestalten. In: Ländliche Kulturformen, Festschrift für Heiner Heimberger. Hrsg. PETER ASSION. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1971.
 - [5] MEIER, E.: Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben. Verlag J. E. Metzlersche Buchhandlung, Stuttgart 1852.
 - [6] REISER, K.: Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus. Verlag Buchdruckerei Jos. Kösel, Kempten o. J. (vermutlich 1895).
 - [7] WILDHABER, R.: Schweiz. Arch. f. Volkskunde 63, 3/4, Basel 1967.
-
- [8] KUTTER, W.: Mitteleuropa, Baden-Württemberg — Heische-Umgang am Okuli-Sonntag in Ailringen an der Jagst. Film E 775 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
 - [9] KUTTER, W.: Mitteleuropa, Baden-Württemberg — Heische-Umgang am Okuli-Sonntag in Zaisenhausen an der Jagst. Film E 776 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.

- [10] KUTTER, W.: Mitteleuropa, Baden — Die Strohgestalt am Sonntag Lätäre in Vögisheim — Der „Hisgier“. Film E 976 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
- [11] KUTTER, W.: Mitteleuropa, Baden — Die Strohgestalt in der Leipferdinger Fasnacht — Der „Strohmann“. Film E 977 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
- [12] KUTTER, W.: Mitteleuropa, Baden — Die Strohgestalt in der Singener Fasnacht — Der „Hoorige Bär“. Film E 998 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.

Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1968 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Tonfilm, 16 mm, farbig, 171 m. 16 min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahmen entstanden im Jahre 1966 in Wilflingen (Baden-Württemberg) in Zusammenarbeit mit W. KUTTER, Stuttgart. Aufnahme, Bearbeitung und Veröffentlichung durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. F. SIMON; Aufnahme: H. WITTMANN, Ton: W. EBERHARDT.

Inhalt des Films

Im badischen Frühjahrsbrauchtum sind strohverkleidete Figuren noch heute bekannt. Der Film zeigt das Ankleiden des Strohmannes, seine Funktion im Fasnachtszug sowie am Ende das Ablegen seiner Strohülle.

Summary of the Film

Straw-clad figures are still to be seen in the spring customs of Baden. In the film the straw-man is dressed up, his functions in the carnival parade are shown, finally he takes off his straw coat.

Résumé du Film

Dans le pays de Bade, on voit encore de nos jours, les déguisements de paille du Carnaval. Le film montre comment s'habille un des personnages, son rôle dans le cortège et le moment où il enlève son costume.